

Erwägen Wissen Ethik

Deliberation Knowledge Ethics

Forum für Erwägungskultur – Forum for Deliberative Culture

EWE 26 (2015) Heft 4 / Issue 4

INHALT / CONTENT

EDITORIAL

Frank Benseler, Bettina Blanck, Reinhard Keil, Werner Loh
451-452

VERLAGSPERSPEKTIVE

Wulf D. von Lucius
453-454

VIERTE DISKUSSIONSEINHEIT / FOURTH DISCUSSION UNIT

HAUPTARTIKEL / MAIN ARTICLE

Doris Gerber: Geschichte und Intentionalität – ein systematischer Klärungsversuch 455-465

KRITIK / CRITIQUE

Emil Angehrn: Grenzen des Handelns. Zur Logik des Historischen 465-467

Eckhart Arnold: Die Fallstricke einer intentionalistischen Engführung der Geschichtsdeutung 468-470

**Uwe Barrelmeyer: Wie exklusiv darf Geschichte sein? Geschichtstheoretische Anmerkungen zu
einem analytisch-metaphysischen Klärungsversuch von Doris Gerber** 470-473

Pedro Caldas: Die Eigenschaft historischer Erklärungen: Versuch eines Gesprächs mit Doris Gerber 473-474

Volker Depkat: Geschichte zwischen Handlung, Ereignis und Konstrukt 474-477

Peter Dinzelbacher: Kritische Bemerkungen aus Sicht des Historikers 477-479

Jens Dreßler: Geschichte und Responsivität statt Geschichte und Intentionalität? 479-481

**Manfred K. H. Eggert: Intentionalistische Philosophie und Geschichtswissenschaft:
Anmerkungen zu Doris Gerbers „Geschichte und Intentionalität“** 481-484

Jürgen Elvert: Warum soll es in der Geschichte keine Zufälle geben? 484-486

Thomas Etzemüller: Machen Männer Geschichte? 486-488

zur konkreten Handlungssituation und relativ zu verschiedenen Bewertungssystemen stattfinden, die moralische, rationale oder auch politische Überzeugungen und Prinzipien implizieren können. Wer die politische Überzeugung, dass die Demokratie die bestmögliche Staatsform ist, für richtig hält, wird die Handlungsgründe einer konkreten historischen Person oder Gruppe von Personen genau danach beurteilen – ohne vom zeitlichen Kontext der Handlungssituation abstrahieren zu können. Solche Bewertungssysteme sind natürlich selbst einem Wandel unterworfen, das heißt sie sind selbst historisch in dem Sinne, dass sie selbst eine Geschichte haben. Das heißt, in ihrer normativen Bestimmung scheint die Geschichte auf sich selbst bezogen zu sein. Und dies ist ja auch keineswegs verwunderlich, denn normative Bewertungen der Vergangenheit sowie normative Vorstellungen, die auf die Zukunft verweisen, entwickeln sich in einem reflektierenden Austausch von intentionalen Fähigkeiten und einer Handlungspraxis, die eine Geschichte konstituiert. Die Normativität der Geschichte ist selber ein Produkt des Zusammenhangs von Intentionalität und Geschichte.

Anmerkungen

1 Vgl. Franz Brentano: *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, Bd. I, Hamburg 1973 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe: Leipzig 1924).

2 Ebd., S.125.

3 Einer der wichtigsten Vertreter einer intentionalistischen Philosophie des Geistes ist sicherlich John R. Searle, der sich allerdings an keiner Stelle explizit auf Franz Brentano bezogen hat. Vgl. John R. Searle: *Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind*, Cambridge 1983. In jüngerer Zeit haben insbesondere die Arbeiten von Tim Crane viel Aufmerksamkeit erhalten: vgl. dazu den Sammelband *Intentionalität als Merkmal des Geistigen. Sechs Essays zur Philosophie des Geistes*, Frankfurt/M. 2007.

4 Vgl. Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen. Bd. II/1: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*, Tübingen 1980 (unveränderter Nachdruck der umgearbeiteten Ausgabe von 1913).

5 Vgl. dazu insbesondere die folgenden Publikationen von Michael Bratman, Alfred Mele und Gilbert Harman: Michael Bratman: *Intention, Plans, and Practical Reason*, Cambridge (Mass.) 1987; Alfred R. Mele: *Springs of Action. Understanding Intentional Behaviour*, Oxford 1992; Gilbert Harman: *Change in View. Principles of Reasoning*, Cambridge (Mass.) 1986.

6 Vgl. dazu insbesondere Frank R. Ankersmit: *Narrative Logic. A Semantic Analysis of the Historian's Language*, Boston 1983; Frank R. Ankersmit: *History and Topology. The Rise and Fall of Metaphor*, Berkeley 1994; Hayden White: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore 1973; Hayden White: *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*, Baltimore 1987. Eine weniger radikale und mit der Funktion der Geschichtsschreibung im Hinblick auf ihre praktische Orientierung begründete Form des Narrativismus haben Hans-Michael Baumgartner und Jörn Rüsen vertreten: Hans-Michael Baumgartner: „Narrative Struktur und Objektivität. Wahrheitskriterien im historischen Wissen“, in: Jörn Rüsen (Hg.): *Historische Objektivität. Aufsätze zur Geschichtstheorie*, Göttingen 1975, S. 48-67; Hans-Michael Baumgartner: *Kontinuität und Geschichte. Zur Kritik und Metakritik der historischen Vernunft*, Frankfurt/M. 1997; Jörn Rüsen: *Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte*, Köln 2001; Jörn Rüsen: „Kann Gestern besser werden? Über die Verwandlung der Vergangenheit in Geschichte“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 305-321.

7 Ich kann an dieser Stelle für diese realistische Auffassung von Geschichte nicht ausführlich argumentieren; vgl. dazu Doris Gerber: *Analytische Metaphysik der Geschichte. Handlungen, Geschichten und ihre Erklärung*, Berlin 2012, S. 198-235.

8 Vgl. Reinhart Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M. 1989.

9 Vgl. dazu beispielsweise Michael Bratman: „The Moral Life of Animals“, in: Tom L. Beauchamp / R. G. Frey (Hg.): *The Oxford Handbook of Animal Ethics*, Oxford 2011, S. 547-573.

10 Die wichtigsten Autoren dazu sind Raimo Tuomela, Michael Bratman,

Margaret Gilbert und John Searle; Raimo Tuomela: *The Philosophy of Social Practices. A Collective Acceptance View*, Cambridge 2002; Raimo Tuomela: *The Philosophy of Sociality. The Shared Point of View*, Cambridge 2007; Michael Bratman: *Faces of Intention. Selected Essays on Intention and Agency*, Cambridge 1999; Margaret Gilbert: *On Social Facts*, Princeton 1989; Margaret Gilbert: *Sociality and Responsibility. New Essays in Plural Subject Theory*, Lanham 2000; John R. Searle: „Collective Intentions and Actions“, in: Philip R. Cohen / Jerry Morgan / Martha Pollack (Hg.): *Intentions in Communication*, Cambridge (Mass.) 1990, S. 401-415; John R. Searle: *Making the Social World. The Structure of Human Civilization*, Oxford 2010.

Adresse

PD Dr. Doris Gerber, Strohhberg 4, 70180 Stuttgart, Deutschland

Kritik / Critique

Grenzen des Handelns. Zur Logik des Historischen

Emil Angehrn

((1)) Doris Gerber entwickelt ein differenziertes Konzept des Historischen, dessen Kern die begriffliche Verschränkung von Geschichte, Intentionalität und Handeln bildet. Die folgenden Überlegungen konzentrieren sich auf diesen Kern, um von ihm her das entwickelte Konzept zur Diskussion zu stellen. Im Hintergrund bleiben dabei weiterführende Ausführungen zu den Begriffen der Intentionalität, des Handelns, der Möglichkeit, des kollektiven Bewusstseins; befragt wird das logische Grundgerüst des Arguments, das die Hauptelemente beinhaltet: (a) Geschichte besteht aus Handlungen, (b) Handeln impliziert Intentionalität, (c) Geschichte impliziert Intentionalität.

((2)) Dass Intentionalität und Geschichte miteinander zu tun haben, sieht die Vf. darin begründet, dass Geschichten durch Handlungen konstituiert sind, die ihrerseits durch Intentionen verursacht werden (4) (10). Bevor wir uns diesem Konnex zuwenden, sei eine andere Hinsicht genannt, unter welcher Geschichte mit Intentionalität verschränkt ist. Geschichte ist nicht einfach ein objektiver Prozess, sondern ein Geschehenszusammenhang, *sofern* dieser für Subjekte gegeben, durch Subjekte konstituiert, von ihnen vergegenwärtigt und angeeignet ist. Zumal trifft dies zu für die Normalbedeutung, in welcher wir von Geschichte und Geschichtlichkeit sprechen (etwa in der Spezifizierung von ‚geschichtlichen‘ Völkern und Kulturen) und uns dabei auf Geschichten in der menschlichen Welt beziehen. Wir sprechen nicht im gleichen Sinn von der Geschichte des Kaiserreichs und der Geschichte der Alpen (im Sinn ihrer geologischen Formierung, nicht ihrer Besiedlung). Geschichte im normalen Verständnis ist ein reflexiver Prozess. Klassische Geschichtsphilosophie hat diese Seite betont, und Hegel war der Meinung, dass die Doppelbedeutung des Worts ‚Geschichte‘ als Ereigniszus-

sammenhang und Erzählung, *res gestae* und *historia rerum gestarum*, kein sprachlicher Zufall, sondern Indiz eines Wesenszusammenhangs sei.¹ Geschichte ist nicht ohne Geschichtsbewusstsein – wie prekär, lückenhaft, ungesichert dieses auch sei. Darauf beharren, dass Geschichte in einer retrospektiven Wahrnehmung und Interpretation als Geschichte zustande kommt, bedeutet kein Plädoyer für einen radikalen Konstruktivismus und keine Absage an ein realistisches Verständnis von Geschichte. Es geht darum, gegen einen falschen Objektivismus das Augenmerk auf den Konstitutionsakt zu richten, in welchem aus den *facta bruta* das spezifische Gebilde Geschichte entsteht („aus Geschäften Geschichte“² wird). Geschichte wird intentional konstituiert, doch dies nicht nur im Medium des Handelns. Die gegen diese Lesart gerichteten Thesen, dass sich die Interpretation auf ein Vergangenes beziehe, das „als Geschichte eine Realität besitzt“, und dass es um die Frage gehe, was „eine reale Geschichte zu einer *Geschichte*“ macht (10), verunklaren diese Konstitution, indem sie das der historischen Apperzeption Vorausliegende terminologisch bereits als Geschichte fassen. Bei alledem bleibt die Anschlussfrage, in welcher Weise die narrative Konstitution sich des Realitätsgehalts ihres Gegenstandes versichert und welches die Kriterien einer adäquaten historischen Darstellung sind.

((3)) Wenn das enge Junktim von Handeln und Intentionalität von seiten des Handlungsbegriffs, den die Vf. mit der Idee einer über Gründe vermittelten Verursachung verbindet (6), unproblematisch ist, so ist die Verbindung von der Gegenseite nicht gleichermaßen unkontrovers. ‚Intentionalität‘ als Merkmal des Bewusstseins bzw. des Mentalen ist nicht deckungsgleich mit der ‚Intention‘ im Sinne der Absicht. Handeln ist nicht die einzige Modalität, in welcher das Subjekt bewusstseinsmäßig-verstehend auf das Geschehen in der Welt bezogen ist und am Vollzug des Lebens teilhat. Komplementär zum aktiven Eingreifen und Verursachen gibt es das passive Erleiden und Machen von Erfahrungen; Niklas Luhmann hat Handeln und Erleben als die zwei Grundformen des sinnhaften Wirklichkeitsbezugs auseinandergelassen, die sich darin unterscheiden, dass die Sinnselektion entweder dem eigenen System oder der Umwelt zugerechnet wird.³ Wir beziehen uns auf unsere Geschichte – wie auch auf unser Leben, auf unseren Körper, auf unsere Umwelt – sowohl als tätig intervenierende, aktiv gestaltende und hervorbringende wie als rezeptiv empfangende, affektiv fühlende, erlebende Subjekte. Auch wenn moderne Epistemologie betont, dass in allem Erleben und Erkennen eigene Vollzüge des Strukturierens, Verbindens und Interpretierens enthalten sind, bleibt die grundlegende Divergenz, ob wir in intentionalen Akten einen uns gegebenen, uns entgegenkommenden Gegenstand aufnehmen oder ein künftiges Ereignis hervorbringen. Wie immer man das Handeln begrifflich spezifiziere, steht ihm das Erleben als das Andere, als komplementäre Grundform des intentionalen Bezogenseins gegenüber.

((4)) Dies ist von besonderem Belang im Blick auf das Phänomen Geschichte. Geschichte kann man erleben oder machen. Dem unbefangenen Verständnis scheint es naheliegend, sie mit Ersteren zu verbinden: Geschichte ist dasjenige, was mir geschieht, nicht, was ich mir vornehme und planmäßig durchführe. Etwas zu erzählen – eine Geschichte

zu erzählen – habe ich dann, wenn mir etwas Unvorhergesehenes passiert, nicht wenn ich einen Entwurf realisiere. Diese semantische Schwerpunktsetzung entspricht nicht nur einem – zwar nicht unkontroversen, doch gängigen – Wortgebrauch. Unterschiedliche theoretische Konzepte haben sich darum bemüht, die Nicht-Rückführbarkeit von Geschichte auf Handlungen zu erweisen. Stellvertretend seien zwei schon ältere Theorien genannt.

((5)) Hermann Lübbe orientiert sich einerseits am narrativistischen Ansatz, um darauf zu insistieren, dass Geschichten, nicht Handlungsabläufe erzählt werden und dass Geschichten strukturell ein Referenzsubjekt – ein Subjekt, das von der Geschichte betroffen ist oder um das es in einer Geschichte geht (sei es die Geschichte einer Familie oder die Geschichte der Eisenbahn) –, doch nicht ein Handlungssubjekt implizieren. Andererseits versteht sich sein Konzept als Absage an politische und geschichtsphilosophische Selbstermächtigungen des handelnden Subjekts zum Täter der Geschichte. Widersprochen wird der Leitidee einer Machbarkeit der Geschichte. Geschichte resultiert aus den nicht-intendierten Handlungsfolgen und nicht-antizipierbaren Interferenzen von Handlungs- und Ereignissträngen.⁴ Sie gewinnt ihre Gestalt im Nachhinein, wie schon die analytische Geschichtsphilosophie als Kern des Historischen den narrativen Satz herausstellt, der im Modus eines retrospektiven Vorgriffs ein älteres Ereignis im Lichte eines späteren (den Ausbruch eines Kriegs, die Geburt eines Genies) beschreibt.⁵ Dass wir Geschichte nicht prognostizieren können, ist nicht nur einer kognitiven Schranke geschuldet, sondern konstitutives Merkmal des Historischen.

((6)) In differenzierter Weise handlungstheoretisch und ideengeschichtlich positioniert findet sich die Zurückweisung der Idee der Machbarkeit von Geschichte bei Hannah Arendt. Diese Idee überlagert sich nach ihr mit der Einführung von Politik und Geschichte, die ihrerseits in einer anderen, basaleren Vermischung gründet, der „Verwechslung von Herstellen und Handeln“ (vielleicht der „ältesten Sünde aller politischen Philosophie des Abendlandes“).⁶ Arendts Ausgangspunkt ist die strukturelle Differenzierung der drei grundlegenden Tätigkeitsformen Arbeit, Herstellen und Handeln: der im Dienste der Reproduktion des Lebens stehenden Auseinandersetzung mit der Natur, deren Produkte verbraucht werden und wieder in den Prozess des Organischen eingehen, der Herstellung von Werken, idealtypisch Gebrauchsgegenständen, die benutzt, doch im Gebrauch nicht schon verzehrt und vernichtet werden, sowie des zwischen den Menschen sich abspielenden Handelns, das zur Erzeugung der menschlichen Welt führt und in der Kontinuität der Generationen die Beständigkeit des Politischen, idealiter die irdische Unsterblichkeit der geschichtlichen Erinnerung stiftet.⁷ Zwischen diesen drei Tätigkeitsformen stellt Arendt begriffliche Diffusionen und historische Akzentverschiebungen fest; dazu gehören namentlich die neuzeitliche Erhebung der traditionell auf den untersten Rang verwiesenen Arbeit zur höchsten Tätigkeit und die Modellierung des Handelns nach dem Vorbild des Produzierens eines Werks. Gerade letzteres steht nach ihr für einen Kategorienfehler, der in das Zerrbild einer kontrollierbaren Geschichte geht und den Sinn der Geschichte nach dem

Modell eines verfolgbaren Zwecks auffassen lässt. Handeln meint nach Arendt ein Sicheinlassen in das für den Einzelnen weder antizipierbare noch beherrschbare Gewebe des Sozialen, in welches sein Tun den eigenen Faden hineinschlägt und aus welchem Geschichte sich herausbildet. Anders als bei Lübbe geht es hier nicht darum, Geschichte und Handeln begrifflich zu trennen, wohl aber menschliches Handeln anders denn als ein Hervorbringen zu denken, dessen Werk die Geschichte wäre. Entscheidend ist einerseits die distinktive Temporalstruktur des Handelns, welches (im Gegensatz zum Arbeiten) einen bestimmten Anfang, aber (im Gegensatz zum Herstellen) kein vorhersehbares Ende hat, andererseits die Distanzierung vom aktivistischen Ideal einer beherrschbaren, machbaren Geschichte.

((7)) Der politisch-ideengeschichtliche Gegenspieler und Adressat der Kritik ist ein Geschichtsideal, wie es dem modernen Subjektverständnis vorschwebt und profiliert von Marx ausformuliert worden ist. Gerade die eigenwillige terminologische Festlegung des jungen Marx provoziert die Kritik: Es scheint abwegig, dasjenige, was wir normalerweise Geschichte nennen, nur als „sogenannte“ Weltgeschichte beziehungsweise bloße „Vorbereitungs-, Entwicklungsgeschichte“ zu bezeichnen und umgekehrt das transparente und beherrschbare Geschehen, welches unmittelbares Produkt des Handelns ist, zur „wirklichen Geschichte des Menschen“ zu erklären.⁸ Indessen ist das in diesem Sprachgebrauch implizierte praktische Ideal nicht auf das revolutionäre Projekt des Historischen Materialismus zu beschränken. Es artikuliert eine Leitidee praktischer Vernunft, wie sie exemplarisch auch von Kant formuliert worden ist, dessen Idee einer „planmäßigen Geschichte“ sich an der Vorstellung der „vernünftigen Weltbürger“ orientiert, die „nach einem verabredeten Plane“ handeln und das aufklärerische Projekt des Friedens zwischen den Völkern realisieren.⁹ Allerdings formuliert Kant diese Zielvorstellung im Modus einer regulativen Hypothese, auf welcher angesichts der Schwäche der menschlichen Natur keine Geschichtsprognose begründet werden kann, die sich vielmehr auf die Idee eines Sukkurses der Natur – ähnlich Hegels List der Vernunft – abstützen muss, welche aus eigensinnigem Handeln vernünftige Zwecke hervorgehen lässt. Die Rückführung des geschichtlichen Fortschritts auf menschliches Handeln ist ein praktisches Postulat.

((8)) Der Vorbehalt gegen die Machbarkeit der Geschichte ist bei Lübbe wie bei Arendt ein begrifflicher wie praktisch-politischer. Dabei ist allerdings – und dies ist im Kontext der vorliegenden Diskussion belangvoll – mit Arendt ein Gegenakzent gegen die von Lübbe dekretierte Opposition von Geschichte und Handeln zu setzen. Auch wenn Geschichte nicht auf ein Produkt des Handelns reduzierbar ist, ist sie diesem nicht fremd. Geschichte gehört zum Bereich der praktischen Vernunft und ist nicht von normativen Ansprüchen abgelöst. Geschichtliche Identität ist nicht einfach das Andere der praktischen Identität, nicht nur ein faktisches Gebilde jenseits praktischer Verantwortung; die Positionen des Geschichtstäters und des (betroffenen) Geschichtssubjekts sind nicht abstrakt gegeneinander auszuspielen. Auch wenn ich nicht zur Gänze Urheber meines historischen Gewordenseins (sowenig wie meiner Handlungen) bin, sind in dieses eigene Entscheidungen und Taten eingegangen. Auch jene Anteile der

Geschichte, die nicht meiner Initiative entstammen – meine Herkunft und Zugehörigkeit, was mir geschehen ist und was mir zugefallen ist –, können Teile meines Selbst werden, zu denen ich mich nicht nur wertend verhalte, sondern für die ich Verbindlichkeit übernehme, oft übernehmen muss. Die Aneignung von Geschichte ist nicht ein rein deskriptiver, sondern zugleich ein askriptiver Akt. Doch ist die Normativität der Geschichte eine, die nicht auf das Handeln restringiert ist. In zweifacher Weise transzendiert sie die individuelle Intention und darin gründende moralische Zurechnung. Sie ist zum einen wesentlich in das Soziale eingelassen und betrifft den Einzelnen in der Vermittlung über die Herkunftsprägung und die unüberschaubare Verflechtung seines Handelns mit dem Tun anderer. Der Mensch ist als einzelner und als Teil eines sozialen Netzes Subjekt der Geschichte. Zum anderen ist die kollektive Intentionalität, an welcher er teilhat und die den bewusstseinsmäßigen Boden historischer Konstitution bildet, nicht nur die des Handelns, sondern ebenso die des Erlebens (17-20). Nicht nur die Beteiligung an den Montagsdemonstrationen, auch das geteilte Erlebnis des Mauerfalls macht die Geschichte einer Generation aus.

((9)) In der Frage der Korrelierung von Intention, Handeln und Geschichte bleibt damit gegenüber dem diskutierten Konzept eine partielle Zustimmung und abwägende Distanz. Die Verschränkung der Geschichte sowohl mit der Intentionalität wie mit dem Handeln gehört zum Kern eines nicht-reduzierten Verständnisses von Geschichte. Doch ist es eine Verschränkung, die nicht in eine begriffliche Engführung übersetzt werden darf. Geschichte betrifft mich nicht nur und oft nicht vorrangig als Handelnden. Sowohl begrifflich wie in praktischer Hinsicht ist die Geschichtlichkeit meiner Existenz eine, deren Handlungsmacht erstens gebrochen ist und die zweitens jenseits des Handelns die Dimensionen des Erfahrens, des Leidens und des Geschehens umfasst.

Anmerkungen

1 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, in: Werke in zwanzig Bänden, hg. von E. Moldenhauer und K.M. Michel, Frankfurt am Main 1970, Bd. 12, S. 83.

2 Johann Gustav Droysen, Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, hg. von R. Hübner, Darmstadt 1977, S. 345.

3 Niklas Luhmann, „Erleben und Handeln“, in: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen 1981, S. 67-80.

4 Hermann Lübbe, Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analytik und Pragmatik der Historie, Basel/Stuttgart 1977, S. 54-81.

5 Arthur C. Danto, Analytische Philosophie der Geschichte, Frankfurt am Main 1974, S. 232-291.

6 Hannah Arendt, Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart, Frankfurt am Main 1957, S. 102f.

7 Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, Stuttgart 1960.

8 Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, in: Karl Marx und Friedrich Engels, Werke. Ergänzungsband I, Berlin 1968, S. 465-588, hier S. 546, 544, 570.

9 Immanuel Kant, *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, in: Werke in sechs Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1966, Bd. VI, S. 34.

Adresse

Prof. em. Dr. Emil Angehrn, Universität Basel, Philosophisches Seminar, Steinengraben 5, 4051 Basel, Schweiz. E-mail: Emil.Angehrn@unibas.ch